

Gerhard Büttner, Jörg Thierfelder (Hg.)

Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus

Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht 2001,

ISBN 3-525-61392-X

„Dass im christlichen Religionsunterricht Jesus Christus zentral zur Sprache kommen muss, ist unbestritten, wenn anders der Religionsunterricht sein christliches Profil behalten will. Die Frage ist nur wie?“ (S. 7)

Auf der einen Seite steht eine Vermittlungstradition, die – insbesondere auch in der Grundschule – den historischen Jesus zu betonen sucht, einen Menschen, „der einen langen Rock anhat und Sandalen an den Füßen“, also letztlich eine Gestalt der Vergangenheit. Auf der anderen Seite fordert aber der Glaube, Christus als den Gegenwärtigen nicht aus den Augen zu verlieren.

Die beiden evangelischen Herausgeber *Gerhard Büttner* und *Jörg Thierfelder*, Religionspädagogen an den Universitäten Dortmund bzw. Heidelberg, suchen in ihrem Buch, wie sie einleitend schreiben (S. 7–26), nach Antworten, indem sie die SchülerInnen selbst zu Wort kommen lassen und deren Aneignungsprozesse beleuchten. Mit einer „Christologie von unten“ bzw. „empirischen Christologie“ will das Autorenteam ganz im Sinne eines Theologisierens mit Kindern zeigen, dass die Bilder und Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen – natürlich innerhalb ihrer Verstehensmöglichkeiten – ernst zu nehmen sind und „Anstoß bieten für eine Aufnahme der christologischen Diskussion in allen Altersstufen“.

Mit den Beiträgen des vorliegenden Buches werden die bisherigen Untersuchungen von *Gerhard Büttner* in den Jahrgangsstufen 1 bis 9 (vgl. dazu den Leitartikel in diesem Heft S. 4 ff.) erweitert, nämlich einerseits auf die Frage, inwieweit Kindergartenkinder bereits Frühformen christologischen Verstehens zeigen (*Judith Brunner*), andererseits auf die Frage, ob die christologische Entwicklung mit dem 9. Schuljahr bereits abgeschlossen ist (*Tobias Ziegler*, *Robert Schuster*).

Einige Ergebnisse der sehr aufschlussreichen Untersuchungen von *Judith Brunner* (S. 27–71) und *Tobias Ziegler* (S. 106–139) sind im Leitartikel dieses Heftes nachzulesen.

Heide Liepold legt mit ihrem Beitrag (S. 72–105) eine „Miniaturstudie“ zum Jesusbild von vier Leipziger Schülern vor, die nicht oder wenig christlich sozialisiert sind. Dazu vergleicht sie Schüleräußerungen innerhalb des Unterrichtsgeschehens mit Meinungen, die dieselben Schüler in Einzelgesprächen zu Hause vertreten. Erstaunlicherweise weichen die Grundaussagen der Schüler im häuslichen Kontext nicht gravierend von denen innerhalb des Klassenverbandes ab, trotz der besonderen Dynamik der Lerngruppe.

Robert Schuster wertet in seinem Beitrag „Jesus in schriftlichen Äußerungen Jugendlicher“ (S. 140–184) Texte von BerufsschülerInnen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren aus. Dabei handelt es sich nicht um eine geplante Befragung, sondern um Gelegenheitstexte, die Jugendliche auf die Frage nach Jesus und seiner Bedeutung geschrieben haben. Schuster geht es in seinem Beitrag nicht um eine Kategorisierung der Jesus-Texte, sondern vor allem darum, sich den individuellen Äußerungen und dem Verständnis der Jugendlichen anzunähern. Gerade hierin liegt auch der Reiz und der Wert der Lektüre dieses Artikels, nämlich einmal mehr die Vielzahl individueller Zugänge bei den Jugendlichen wahrzunehmen und dies als notwendige Voraussetzung für ein wirkliches Gespräch mit SchülerInnen zu begreifen, in dem die gegenseitige Verstehensversuche im Vordergrund stehen und sich nicht die Korrekturautomatismen einer theologisch versierten Lehrkraft verselbstständigen.

Das Resümee der Herausgeber zielt in zwei Richtungen: Einerseits sollten die SchülerInnen insbesondere in der Sekundarstufe I nicht auf traditionelle Formulierungen festgelegt, sondern zu eigenen Neuformulierungen, zu einer Konstruktion einer eigenen Christologie ermutigt werden. Andererseits sollten sich die SchülerInnen bereits in der Sekundarstufe I mit Modellen der Dogmen- und Theologiegeschichte vor allem vor und nach Chalcedon auseinandersetzen, um die Konsequenzen zu entdecken, die „jede Festlegung, sei sie auf der Seite der göttlichen Natur, sei sie auf der Seite der menschlichen Natur Christi“, hat. „Wenn Jesus nur der vorbildhafte Morallehrer war, dann kann ich mich an ihm orientieren, aber keine Hilfe erwarten, wenn ich ihn in der Not anrufe. Erwarte ich, dass Jesus auch heute noch helfen kann, dann kann dies nur sein, wenn er Anteil hat an Gott. In dieser, gleichsam verflüssigten Form, werden dogmatisch-theologische Aussagen auch für die SchülerInnen wieder spannend, wie nicht zuletzt das neuerliche Interesse an philosophischen Fragestellungen zeigt“ (S. 25). Diese Aussage wird manchen Praktiker zum Widerspruch reizen. Das eigentliche Anliegen des lesenswerten Buches dürfte damit aber erfüllt sein, nämlich zu einer Diskussion darüber anzuregen, wie Jesus als der Christus auch in Zukunft Kindern und Jugendlichen im Religionsunterricht vermittelt werden kann. *Markus Schiefer Ferrari*